

Zeitschrift: Dissonanz
Band: - (2001)
Heft: 69

Rubrik: Diskussion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu Jacqueline Waebers Bericht über «Reinhild Hoffmanns Regieerfolge» in Dissonanz #68

Jacqueline Waeber lobt den Luzerner «Don Giovanni» der Reinhild Hoffmann. Man kann sich ihrem Urteil nur anschliessen und sich ob ihrer sensiblen Wahrnehmung von Details und der Einbettung in den Zusammenhang der Regie-Szene freuen. Im ersten Abschnitt ihres Berichtes aber verhandelt die Autorin – so scheint sie zumindest zu glauben – aktuelle Zustände am Luzerner Theater, dessen jüngere Vergangenheit und die Stellung und Rolle von Direktorin Barbara Mundel. Dabei kolportiert sie genau dieselben vom Hörensagen und von frauensolidarischem Wunschdenken generierten Klischees, dieselben Halb- und Unwahrheiten, welche weiterzuverbreiten offenbar nahezu alle Schweizer Medien wild entschlossen sind.

Frau Waeber erwähnt das «an Operetten und Boulevard gewöhnte Luzerner Publikum», welches von Frau Mundel in einer «veritablen Revolution» von einer «in traditionellen Bahnen abschnurrenden Betriebsamkeit» erlöst worden sei. Was für ein grober Unfug! Das Luzerner Theater hat sich in der mehr als zehnjährigen Direktionszeit von Barbara Mundels Vorgänger Horst Statkus gerade im Bereich Musiktheater, in welchem sich offenbar auch die Autorin als bewandert versteht, einen weit über die Region und die Landesgrenzen hinausreichenden Ruf erarbeitet. Sängerinnen, Sänger und Dirigenten aus den deutschsprachigen Landen und von anderswo betrachten Luzern seit langem als ein renommiertes Haus und somit als ein Sprungbrett hin zu grösseren Bühnen. Man frage in Zürich, Halle, Hamburg oder Mailand nach! Operetten gar haben in Luzern seit Jahren kaum mehr stattgefunden. Man könnte das wissen. Man könnte auch wissen, dass Frau Mundel teilweise die gleichen Regisseure wieder beschäftigt, die schon Herr Statkus ans Haus gezogen hat. Man müsste wissen, dass etwa der mit bürgerlichem Sterilitätswahn und daher teilweise im Pissoir spielende «Wozzeck» von Andreas Baesler oder der die Themen Sterben, Verlust und Abschied bitter ernst nehmende «Orfeo» von Phillipp Himmelmann, zwei grossartige Produktionen, welche zahlreiche Abo-Kündigungen zur Folge hatten, beide noch während der Direktion Statkus stattfanden. Wenn man's nicht weiss, weiss man eben genau so viel wie die Alt-Abonnenten, die jetzt gerade wegen dieser Inszenierungen wegzubleiben geruhen.

Frau Waeber glaubt dafür zu wissen, dass «einige der Luzerner Stadtväter sich einzumischen begannen und sogar den Rücktritt der neuen Direktorin forderten». Ach was! Kein «Stadtvater» mischte sich irgendwo ein. Wer in fragwürdiger Weise von sich reden zu machen versuchte, das waren zwei unbedarfte Parlamentarierinnen der FDP, die nicht «Stadtmütter» nennen zu müssen wir in Luzern stolz sind. Nicht einmal diese aber sprachen von Rücktritt, weil sogar sie wissen, dass sie für die Anstellungsverhältnisse von Theaterdirektoren nicht zuständig sind. Die Schilderung der zum Zähneausfallen peinlichen Argumentation und Vorgehensweise dieser zwei Damen und ihr letztendliches Ins-Leere-Laufen angesichts der Solidarität der Stadtväter und Theatermütter wäre übrigens erhellender und witziger gewesen als der wohlfeile Seitenhieb auf selbstgebastelte Provinz-Popanze.

Nach tapferem Standhalten in Stürmen habe Frau Mundel, so berichtet Frau Waeber weiter, «die neue Saison 2000/01 ohne die geringste Konzession in Angriff» genommen. Das Gegenteil ist der Fall! Im zweiten Spielplan wurde auf nicht wegdiskutierbare örtliche Erwartungshaltungen vermehrt Rücksicht genommen, es wurden am durchgeknallten grafischen Erscheinungsbild des Theaters Korrekturen angebracht, es wurde versucht, vermehrt zu vermitteln, zu erklären, Brücken zu schlagen, es wurden Werke mit Titeln, die allenfalls einigermaßen geläufig sein könnten, ins Programm aufgenommen, es wurden mit «Traviata», «Don Giovanni» und einem vorläufig gekippten «Bajazzo» gezielt Renner angesetzt. Publikumsrenner hin oder her, diese Inszenierungen spielen auf hohem Niveau, genau dem Niveau nämlich, das spätestens seit der Ära Statkus in Luzern der Normalzustand ist, und das ergo halt hat gehalten werden können.

Dass das «in der Saison 2000/01 offensichtlich verjüngte» Publikum (aus welcher Erfahrung nimmt Frau Waeber diese Erkenntnis?) in seiner grossen Mehrheit auch ein zahlendes, womöglich sogar ein abonniertes ist, bleibt nur zu hoffen.

Ehre, wem Ehre gebührt. Sie gebührt gewiss der Direktorin Barbara Mundel, die in tatsächlich nicht einfachem Umfeld nicht nur im Bereich Oper – aber nur von diesem ist hier die Rede – herausragendes Theater verantwortet. Grösstenteils zumindest. Aber die im Banne einer leibhaftig berlinerischen, richtiggehend jungen und wahrhaftig weiblichen Direktorin hurraschreienden Damen sind ja jeweils dann nicht mehr vor Ort, wenn wir uns hier die peinlichen Mediokritäten ansehen müssen. Es wird auch von Identifikationsfiguren nur mit Wasser gekocht.

An Frau Mundel ergeht die Bitte weiterzumachen, an Frau Waeber die Empfehlung, sich bei nächster sich bietender Gelegenheit genauer über die Luzerner Verhältnisse zu informieren.

Mit lokalpatriotischen, kunstenthusiastischen, wahrheitspathetischen und gerechtigkeitsfanatischen Grüssen

Peter Bitterli, Luzern

«Gegrüsst sei die feministische Weltverschwörung!»

Herr Bitterli verteidigt sein Theater: das ist sein gutes Recht. Aber es ist auch mein gutes Recht – selbst wenn dies Herrn Bitterli missfällt – zu finden, dass die Leitung von Horst Statkus insgesamt nicht so befriedigend war, wie dies mein Widersprecher behauptet und dass das literarische Theater während längerem das musikalische mehr oder weniger erstickt hat. Natürlich kann man Horst Statkus nur Beifall aussprechen, junge Regisseure wie Jürgen Kruse oder Herbert Wernicke (selbst wenn dieser damals schon Direktor des Theater Basels und deshalb kein Unbekannter war) oder auch Andreas Baesler, der auch unter der Ära Mundel wieder aktiv ist, verpflichtet zu haben. Es sind jedoch nicht diese einzelnen Lichtblicke, welche über seine gesamte Leitung hinweg täuschen sollten. Niemand stellt in Frage, dass das Luzerner Theater auch schon unter der Ära Statkus ein Sprungbrett für junge Stimmen hin zu renommierteren Bühnen gewesen ist und es ist deshalb auch ganz zur Ehre des ehemaligen Direktors hervorzuheben, dass er bei der Einstellung junger Talente Risiken eingegangen ist. Solche Argumente sind jedoch noch keine zuverlässigen Garantien für die Qualität der Inszenierungen. Man frage gleichfalls in Zürich, Halle, Hamburg oder Mailand nach!

Barbara Mundel hat wie ihr Vorgänger diese Politik junger Stimmen weiter verfolgt. Zudem darf ich Herrn Bitterli daran erinnern, dass das Luzerner Theater seit ihrer Berufung als Direktorin dieser Institution, Platz vier in der jährlichen Rangliste von

«Theater heute» und mehrere Nominierungen auf der Bestenliste von «Opernwelt» 2000 erhalten hat.

Barbara Mundel hat das Profil des Luzerner Theaters radikal verändert. Die neue Direktorin hat sich dazu des öfteren in der Presse oder bei Veranstaltungen geäußert: die Absage an ein Theater, wo alles nur Niedlichkeit ist. Dies ist jedoch das, was ein nicht unwesentlicher Teil des Luzerner Publikums möchte und deshalb auch eine verstärkte Kommunikation des Luzerner Theaters hervorgerufen hat. Es mag zwar Herrn Bitterli zuwider sein, Operetten werden in Luzern weiter verlangt!

Ich kann nur bedauern, dass mein deutscher Übersetzer in «Dissonanz» nicht den Bericht erwähnt hat, den ich in «Dissonance» Nr. 65 (August 2000: «Luzerner Theater: l'année de tous les dangers», nicht übersetzt in der deutschen Ausgabe) publiziert habe. Ich bin dort schon auf die Lage des Luzerner Theaters eingegangen, jedoch nicht mit dem polemischen Ton, der nicht nur in der Deutschschweizer (u. a. Tages-Anzeiger, Sonntagszeitung, Luzerner Zeitung) sondern auch allgemein in der deutschsprachigen Presse zu lesen war (so z. B. in «Die Welt», wo letztes Jahr ein bissiger Artikel von Reinhard Wengierek publiziert wurde). Natürlich sind dies alles nur von Hörensagen und von frauensolidarischem Wunsdenken kolportierte Klischees! Gegrüßt sei die feministische Weltverschwörung...

Es ist wahr, dass die drei freisinnigen Parlamentarier (Trudi Bissig-Kenel, Matthias Birnstiel und Andreas Moser; wenn ich mich nicht irre eine Dame und zwei Herren) mit ihrer im Oktober 1999 an den Gemeinderat adressierten Motion «Wie weiter mit dem Luzerner Theater?» nur, zumindest an der Oberfläche, ein Einsichtsrecht bei den zukünftigen Programmierungen des Luzerner Theaters erzwingen wollten. Diese ziemlich durchsichtige rhetorische Vorsicht, gekoppelt mit den oft sehr verletzenden Briefen, die Barbara Mundel und die Luzerner Zeitung von erbosten Zuschauern erhalten haben, zeigen jedoch meines Erachtens, dass der Widerstand gegen die neue Direktorin am Anfang der Saison 1999-2000 alles andere als folkloristisch war. Dies wird auch durch den von der IG Kultur verfassten, Frau Mundel unterstützenden Appell «Weiter mit dem Luzerner Theater!» bestätigt, dem über hundert Unterschriften von durch diesen Versuch einer politischen Einflussnahme geschockten Luzerner Künstlern und Verantwortlichen der wichtigsten kantonalen und städtischen Kulturinstitutionen beigelegt waren.

Zu guter letzt lasse ich die Leser und die Leserinnen sich ein eigenes Bild machen über die so geistreichen Bemerkungen bezüglich der Weiblichkeit verschiedener in diesem Briefwechsel erwähnter ProtagonistInnen.

Jacqueline Waerber

Nachrichten

STV-Sudienpreise / -Beiträge 2002 für junge Musiker und Musikerinnen

Der Schweizerische Tonkünstlerverein (STV) und die Kiefer-Hablitzel-Stiftung (KHS) führen am 5., 6. und 7. Februar 2002 in Bern (für Dirigenten und Dirigentinnen: 25. Januar in Luzern) erneut Vorspiele durch, aufgrund welcher jungen Schweizer Musikern und Musikerinnen mit Berufsmusikerdiplom Studienunterstützungen zur Weiterführung oder zum Abschluss ihrer musikalischen Ausbildung in der Schweiz oder im Ausland zuerkannt werden.

Anmeldetermin: 2. November 2001.

Reglement und Anmeldeformulare können beim Sekretariat des Schweizerischen Tonkünstlervereins, Postfach 177, 1000 Lausanne 13 (021 614 32 90), bezogen werden. Die Altersgrenze ist auf 25 Jahre (1977) für Instrumentalisten / Instrumentalistinnen und auf 28 Jahre (1974) für Sänger / Sängerinnen, Komponisten / Komponistinnen und Dirigenten / Dirigentinnen festgesetzt worden.

6. Concours Moderne in Biel

Die Bieler Klarinettistin Petra Stump ist von der internationalen Jury des Interpretationswettbewerbs für zeitgenössische Musik von CHAIN, einem Netzwerk europäischer Hochschulen, mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden. Petra Stump studierte zunächst in Wien und ist seit 1999 Studentin von Ernesto Molinari. Der 2. Preis ging an das Duo Johann Epenoy, Saxophon / Maxime Springer, Piano, aus Strasbourg; dem Schlagzeuger Martin Grubinger aus Salzburg wurde der 3. Preis zugesprochen.

Neue Online-Kursdatenbank von miz.ch

Das Schweizer Musik-Informations-Zentrum miz.ch im Haus der Musik in Aarau eröffnet eine Linkseite zu den wichtigsten Institutionen der Schweizer Musiklandschaft. Unter der Adresse <http://www.miz.ch/kdb/index.asp> sind Informationen «über Kurse aller Art im Bereich Musik – vom Meisterkurs und der Jugendchorwoche über den Improvisationsworkshop und den Jodler-Kurs bis zur Musikmanagement-Schnellbleiche und zum Musik-Meditations-Seminar» zu erhalten. Die Ausschreibung der Kurse erfolgt in Zusammenarbeit mit der Schweizer Musikzeitung und ist kostenpflichtig.

Werkbeiträge von Kanton und Stadt Luzern

Bis zum 15. August können Gesuche um Werkbeiträge von Kanton und Stadt Luzern im Bereich Musik eingereicht werden. Es werden Beiträge von mindestens 8000 und höchstens 30'000 Franken vergeben. Musikerinnen und Musiker können am Wettbewerb teilnehmen, wenn sie seit mindestens zwei Jahren ununterbrochen im Kanton Luzern wohnen oder durch ihr Werk, ihre Tätigkeit oder in anderer Weise mit dem künstlerischen Leben im Kanton Luzern in besonderer Beziehung stehen.

Zur Teilnahme am Wettbewerb sind die Weisungen für die gewünschte Sparte sowie das Bewerbungsblatt zu verlangen bei: Geschäftsstelle der Wettbewerbe, Justiz-, Gemeinde- und Kulturdepartement, Abteilung Kultur und Jugendförderung, Bahnhofstrasse 18, Postfach, 6002 Luzern (T: 041 228 51 77 / F: 041 210 05 73) sowie www.werkbeitraege.ch, resp. info@werkbeitraege.ch